

# Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber: Friedrich Feigl.  
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

**Pränumeration mit Postverendung:**

Ganzjährig	3 fl. 80 kr.
Halbjährig	1 fl. 90 kr.
Vierteljährig	— fl. 95 kr.

**Für Güns:**

Ganzjährig	3 fl. 20 kr.
Halbjährig	1 . 60 kr.
Vierteljährig	— . 80 kr.

Redaction und Expedition:  
Güns, Günsstraße Nr. 373.  
Eingefendet und Inserate  
billigt nach dem Tarif.

**Inserate.**  
Die einpaltige Garmondzeile kostet 5 kr., die zweipaltige 10 kr. und die durchlaufende Zeile 15 kr. exclusive der Stempelgebühr von 30 kr.  
Bei fortgesetzter Einschaltung großer Rabatt.

Inserate vermittelt in Wien: J. Danneberg, W. Dufek, Fr. Schall, J. Schönbauer, A. Cappel, K. Hoff, in Frankfurt a. M. G. S. Damb & Co. in Budapest: K. S. Goldberger, B. Schöfer, in Hamburg: Adolf Steiner, Georg Stern in Wien und Wien. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nr. 5.

Güns, am 1. Februar 1890.

XVII. Jahrgang.

## Ein Lichtstrahl

in unser so düsteres Communalleben schimmert durch die Nachricht herein, daß unser Handelsminister beabsichtigt, drei große Tuchfabriken in Ungarn zu errichten, deren zwei in Oberungarn, die dritte im Kreise jenseits der Donau placirt werden soll, welcher Plan, wenn er durchgeführt werden wird, nur das ganze Land zu großem Dank verpflichten würde. Was nun die in unserem Kreise zu errichtende Tuchfabrik betrifft, so wäre ohne Zweifel im ganzen Kreise keine zweite Stadt zu finden, welche so viele und günstige Chancen zu bieten hätte für ein derartiges Unternehmen, wie Güns. Es hat demzufolge schon in der letzten Repräsentantensitzung ein Mitglied derselben den Antrag gestellt, die Commune möge zeitgemäße Schritte beim betreffenden Ministerium um Hieherverlegung einer solchen Fabrik zu veranlassen, oder doch darüber nähere Information einzuholen, ehe es vielleicht wieder zu spät würde; sein Antrag wurde jedoch abgelehnt und zwar damit motivirt, daß derselbe zu verfrüht sei. Wie aber im Publikum ein Gerücht verlaudet, soll hieraufbezüglich eine hiesige einflußreiche Persönlichkeit schon Schritte gethan habe und unsern Landtagsdeputirten, Sr. Exc. Herrn Coloman v. Széll brieflich ersucht, dießbezüglich beim Minister eine Anfrage zu stellen, was auch geschehen ist. Die Antwort des Ministers war die: daß indem das erwähnte Projekt bereits ein mit einer Brünnener Großfirma abgeschlossenes Faktum sei, könne man dieser Firma nicht vorschreiben, wohin diese das mit circa anderthalb Millionen fl. aus Staatsmitteln subventionirte Stabilissement verlegen will oder für zweckmäßiger halte; es sei jedoch fast vorausichtlich, daß im Falle des Prosperirens dieses Unternehmens besagte Firma höchst wahrscheinlich noch einige Filialen gründen werde, für welchem Falle der Herr Minister seinen vollen Einfluß zu Gunsten unsrer Stadt zusichere. — Und so wären wir wieder um eine Hoffnung oder — eine Illusion reicher geworden.

Während hier in Güns alle nur denkbaren Vorbedingungen gerade für ein solches Unternehmen, wie eine Tuchfabrik, reichlich vorhanden wären, wie: reichliches, dazu verständiges und praktisches Arbeitermateriale in Güns und Umgebung bis Pockenhau, ja in letzterem Orte fast sämtliche Bewohner gelernte Tuch-

macher sind, die nur durch die schweren Zeiten genöthigt wurden, ihr Handwerk aufzulassen; ferner eine Billigkeit in Wohnung und Lebensweise, wie sie weit und breit nicht zu finden ist, ebenso holz-, stein- und wasserreich, und wie die Erfahrung noch aus den Zeiten der hier bestandenen Actien-Tuchfabrik gelehrt, ist besonders das hiesige weiche Flußwasser für Tuchfabrikation am geeignetsten. Dazu noch in nächster Nähe reiche Braunkohlenlager, die nur noch der Eröffnung der Bahn harren, um der Verwendung dienlich zu werden. Weiteres stünden einer solchen Unternehmung zwei sehr günstige Objekte in Güns zur Verfügung, nämlich die Dampfsmülhkaserne, eigentlich als Tuchfabrik erbaut, die nur einer gründlichen Adaptirung bedürfte, und in anderem Falle die hiesige Walke der Tuchmacherzunft mit der stärksten Wasserkraft von Güns. Die Tuchmacherzunft würde sich gerne herbeilassen zum Verkaufe dieses Objectes, wenn ihnen die Spinnerei und Walkerei ihrer Erzeugnisse in der neuen Fabrik gesichert würde, da die sieben Meister, welche noch Tuch erzeugen, dieses Gefäll durchaus nicht ausbeuten können. Was das eine Objekt an Baulichkeiten Vortheile böte, das ersetzte das andere an Ersparniß der Betriebskraft. Nebst diesen genannten Vorzügen hätte die Errichtung einer Tuchfabrik noch eine andere gute Seite, sie wäre für das von der Regierung so mitterlich behandelte Güns und Umgebung nur eine gerechte Recompense, ein rettender Engel.

Wir zweifeln nicht im Geringsten daran, daß es unserer neuen Behörde Ernst damit sei, noch an gutem Willen fehle, alle Schritte, die zur Hebung unserer gedrückten Communalverhältnisse dienen, zu thun, aber die Erfahrung hat uns leider schon seit geraumer Zeit gelehrt, wie alle hieraufbezüglichen Schritte gewöhnlich post festum kamen, d. h. resultatlos blieben, weil sie stets zu spät unternommen wurden. Man scheute sich Anfangs kleine Opfer zu bringen für gemeinnützige Zwecke, für die man später Riesensummen zu opfern sich bereit erklärte. Hätte man sich beispielsweise seinerzeit nachgiebiger, zuvorkommender gezeigt, wir hätten die Bahn über Güns um so viele Hunderter bekommen, als sie späterhin, nur ein Bruchtheil, Tausender gekostet. Verfallen wir diesmal nur nicht wieder in den alten Erbfehler, und lassen wir jede

egoistische Anschauung hübsch beiseite und verfolgen wir nur unentwegt das eine Ziel, das Gemeindewohl zu fördern, dann wird es auch jedem Einzelnen besser ergehen.

Eine weitere Frage bleibt bislang noch ungelöst, die zwar nicht direkte in unsere Communalverhältnisse einschneidet, aber doch in geselliger Beziehung für alle anständigeren Familien von größtem Interesse ist, nämlich die: was soll in Folge der durch die Regalien- und Schanksteuerablösung gänzlich entwertheten städtischen Brauhauslokalitäten und der Bierhalle mit ihrem einzig schönen schattigen Garten geschehen, wenn sich auf die veranlaßte Licitationsaukündigung kein Ersteher fände? Soll dieß einzige für größere Feste und Arrangements passende Stabilissement, dieses einzige anmutende Refugium für die Günsler verloren gehen? Wo ist ein zweites so geeignetes Lokale als Ersatz zu finden? Wir nehmen eben Anlauf, Opfer an Geldbeiträgen und anderweitig zu bringen, um je mehr fremde Besucher und Gäste heranzuziehen; wäre es nicht am angezeigtesten, eben an diesem Objecte, welches im Mittelpunkte zweier Hauptplazaden des hiesigen Verkehrs und aller Spazierausflüge liegt, ein erstes Opfer zu bringen? Fragen wir einmal unsere so oft wie gerne gesehenen steinamangeren Gäste, ob sie, so oft sie einen Ausflug nach Güns machen, es je unterlassen, die hiesige Bierhalle zu besuchen? — Um ein oder zweihundert Gulden mehr oder weniger Pacht stoße man sich nicht, was wir an demselben verlieren, das verschmerzt jeder Günsler leicht und gerne, wenn er im heißen Sommer im schattigen Brauhausgarten mit seiner Familie oder bei heiterer Gesellschaft und einem kühlen Trunk Bier sich göttlich thun kann. Wenn aber einmal der Brauhausgarten geschlossen bleibt, so wird den Günslern wohl nichts anderes übrig bleiben, als zum alten Haus oder gar zu die Steirerkäufeln zu pilgern, wollen sie anders sich urgemüthlich, ungehört und unbekrittelt unterhalten.

## Das Bettelwesen.

Man phantastirt und deliberirt so viel über die Verarmung des Volkes, von der daraus resultirenden Verschlechterung und Demoralisirung der Proletariats, man schreibt Bände über Bände voll mit Rathschlä-

und um Sinn und Wange starrten fest und grau die Soppeln eines seit Sonntag nicht rasiren Bartes in die dampfgeschwängerte Luft. Der Director, langjähriger Besitzer einer Privatschule und des städtischen Hauses, welches dieselbe beherbergte, war ein sehr gemüthlicher Sachse.

„Er war Sie in Leipzig daheime.“  
„Hören Sie, mei Kutier, wo hanne Sie denn studirt? Gar nich? Nu, das thut och nich. Ich habe Se och nicht studirt. Spilen Sie doch a Mil a Stückchen auf'n Klavier. (Slowig setzte sich und begann die Pathétique.) Scheene, ganz schene, mei Kutier. Aber een für allemal. Beethoven spilen mir Sie hier nich. Wir spilen Sie hier Straußen und Offenbachs und Mehliches. Manu, läsen Sie mir doch die eene Seite aus den Ahn vor.“

Auch diese Probe ging glücklich von Statten. Mit großer Eicherheit las der Prüfungscandidat: Le bon père, la bonne fille, le petit garçon u. s. w.  
„Mein Allerwerthester,“ ließ sich der Schulmonarch nach Beendigung der Lektüre vernahmen. „Ihr Agang ist ganz passabel. Aber das harte B und das weiche B macht Sie noch fehre zu schaffen. Doch das ist im Grunde bei uns tuhmänschpoo, wie der Franzoje sagt.“

Was die Geographie anbelangt, begann Slowig nun seinerseits, —

„Für die Geographie“, unterbrach der Pädagog, „gäbe ich Sie meinen Leitfaden, so eene Art Katechismus, verstehen Sie wohl. Das Buch verdankt meener Wenigkeit das Dajen und alle meene Beeglinge müssen wenigstens ein Exemplar davon kooßen. Mehr, als wie da-drummen steht, braucht Sie Keener zu lernen und Se hann' ja das Ding in der Hund. Manu ich denke, wir wär'n uns schon vertragen. Se keunen gleich Namittag bei mir anfangen.“

## Die Achilles-Ferse.

Von F. Rosenberger.  
(Schluß.)

Ein Bild des Jammers kam Slowig am Abend zu einem seiner Bekannten und berichtete das Fiasko mit allen Einzelheiten. Sein Freund suchte ihn zu trösten.

„Nur Courage,“ rief er, „die Sache wird schon wieder gehen. Gott verläßt keinen Deutschen. Die Enttäuschung ist zwar groß, aber noch lange nicht so groß, als wenn sie noch einmal so groß wäre. Nehmen Sie die Sache nicht so schwer, Sie wissen ja, auf jeden Deckel paßt ein Topf; so gibt es für jede Noth eine Abhilfe. Mir stünde es indessen übel an, Sie auszulachen, — obgleich die Geschichte äußerst lächerlich ist — hätte ich nicht zufällig heute erfahren, daß der Besitzer und Director einer großen Brooklyner Privatschule einen Lehrer für Französisch, Geographie und Piano sucht. In der Zeitung ist nicht annouciert worden, daher denke ich, Sie kommen noch früh genug und für eine Brooklyner Schule wissen Sie, so weit ich Sie kenne, wohl für den Anfang genug, um sich über Wasser halten und nach und nach hineinarbeiten zu können. Jedenfalls wäre es eine gentilere Beschäftigung, als die Kleider des alten Heuchlers auszuklopfen. Der besagte Herr heißt Pinnakel, wohnt Nr. 186 W. . . . Straße, Brooklyn und ist von 8 bis 12 Uhr Vormittags zu sprechen.“

Die Freude des armen Slowig zu beschreiben, darauf verzichte ich. — „Nur keine falsche Diagnose wieder,“ rief ihm der Freund lachend nach, als der Schullehrer in spe sich empfahl und den Weg nach Hause antat.

Herr Pinnakel, wie schon sein Name sagt, ein Deutscher, empfing den Kandidaten im Schlafrock und mit der langen Pfeife. Ein Käppchen bedeckte den kahlen Scheitel

## Feuilleton.

### „Influenza.“

Es ist zu toll! du böser Gast hast Viele aufgesucht, Selbst Jene, die mit dir gespaßt, Empfinden deine Wucht.  
Wo ist der Born für deine Brut? Die uns das Gift zuführt, Daß uns ein Fieber schütteln thut Weil es uns übel wird.  
Ei, zieh' einmal du böse Fee, Dich in dein Loch zurück; Ob in die Erde, in den See, Jahr' ab nur und erstick!  
Genug hast du auf deiner Fahrt An Unheil angestellt; Weil sich noch schlimm'eres mit dir paart Und dir sich zugesellt.  
Ein bißchen Husten macht wohl nichts, Auch's Niesen thut nicht viel; Doch wenn es heißt: an weh! mich nichts, Welch' peinliches Gefühl.  
Die Zahl der Jünger Aesculap's Ist wohl so ziemlich groß, Sie setzen alle sich im Trapp Versuchen dein Verstoß.  
Doch leider Gott! Sie kennen noch Dein Wesen nicht genau; Du zwingst Sie selber in dein Loch, Bist auch für Sie zu schlau.

Wenzl.

gen wie diesem Grundübel abzuwehren sei; unsere vielseitigen philanthropischen Anstalten zermartern sich die Köpfe darüber, das gänzlich verwahrloste und verkommene Volk auf bessere Wege zu bringen, aber Niemanden fällt es ein, das Kind beim rechten Namen zu nennen, oder das Grundübel bei der Wurzel zu fassen. Die Schule muß den ersten Hieb an die Wurzel dieser Giftpflanze führen, und die Gesetzgebung in zweiter Linie bei sorg- und gewissenlosen Eltern schonungslos den zweiten Spatenstich thun, oder unbilliger gesprochen, jene Rabeneltern, die ihre noch unmündigen Kinder, anstatt zur Schule zu schicken, zum Betteln, diesem Zwillingbruder des Diebstahles, abrichten mit aller Schärfe des Gesetzes bestrafen, und so dem treuen Pfleger der jungen Pflanze in die Hände zu arbeiten, damit es diesem möglich werde, aus dem zarten Sprößling einen gesunden, fruchtbringenden Baum zu erziehen. Aber wann und wo geschieht dies? —

Da begegnet dieser Woche einem Passanten auf der Grabenrunde ein höchstens siebenjähriges dürftig gekleidetes Mädchen, an welchem gerade ein Offizier vorübergehend den sie schnell anbettelte. Der Offizier gab ihr ein paar Kreuzer und entschwand kaum ihrem Gesichtskreis, als sie in die nächste Spezereihandlung eilte und über kurzem mit einer Dose mit Früchtenbonbons gefüllt herauskam, dieselbe öffnete und deren Inhalt heißgierig zu verschlingen begann. Zwei honorable Herren, die eben vor der Handlung standen, machte der Passant, der das Mädchen beobachtete, auf das selbe aufmerksam und einer fragte sie, wem sie angehöre, worauf sie antwortete: dem K. . . . Wir wollen vor der Hand den vollen Namen verschweigen, vielleicht interessiert sich doch die kompetente Behörde dafür ihn zu erfahren. Doch dieser Fall steht nicht etwa vereinzelt da, es gibt Dank der Toleranz unserer Behörde, eine ganze Gilde solcher Bettlerfamilien, die durch und durch arbeitsscheu, bloß vom Betteln ihrer Kinder sich ernähren. Daß solchen Kindern keine Zeit gelassen eine Schule zu besuchen, liegt ja auf der Hand. Woher hat dieses unmündige Kind, welches kaum noch das Vaterunser beten kann, den Werth des Geldes und dessen sorgfältige Verwendung kennen gelernt, als von ihren schlechten Eltern? Die weitere Ausbildung nach diesem Schnitt wird mit all ihren Konsequenzen nicht ausbleiben. — Hic Rhodus, hic salta! — Da habt Ihr Herren Weltverbesserer ein reiches Feld für Eure Thätigkeit! —

## Vermischte Nachrichten.

**\* Hundertjähriges Bier.** Der Chemiker der alten Londoner Brauereifirma Worthington u. Co. hat am Samstag die Mitglieder des Laboratoriumsklubs mit Bier bewirthet, welches nachweislich hundert Jahre alt war. Es war, wie aus den beigeigten Dokumenten hervorging, anlässlich der Geburt eines Kindes des damaligen Besitzers der Brauerei in den Kellern niedergelegt und ist erst kürzlich aufgefunden worden. Der Stoff war ausgezeichnet und mündete fast wie Cherry.

**\* Deutsche Unterschriften.** Der deutsche Reichskanzler hat schon in dem Jahre 1881 einen Erlass wegen den unleserlichen Unterschriften der Beamten an die ihm untergestellten Ressorts gerichtet und ist diese Verordnung nun aufs neue eingeschärft worden. — Eine ähnliche oder gleichlautende Verordnung könnte auch bei uns nicht schaden, denn es gehört zu den Seltenheiten, daß unter einem ungarischen Aktenstücke eine deutliche Unterschrift zu lesen ist.

Mein armer Freund wußte kaum ein Paar Worte der Befriedigung zu stammeln, so erschütternd wirkte die freudige Gewißheit, daß nun endlich die Zeit seiner Leiden vorbei sein sollte. Ueber den Gehalt und den Stundenplan war man bald einig und es blieb weiter nichts übrig, als sich vorläufig zu empfehlen.

Schon stand Slowitz in der Thür, als der „Professor“ ihn noch einmal zurückrief.

„Hören Sie, mei Kuster, die Hauptsache hätte ich Sie beinahe vergessen!“

„Sie besehlen, Herr Professor?“

„Sie spielen doch — Skat?“ fragte dieser gedehnt und erwartungsvoll.

Da war sie wieder, die schreckliche Alternative. Aber wozu hatte er denn seine erste Erfahrung gemacht? Entschieden, da war eine neue Falle. Doch so plump war er nicht, zum zweitenmale hineinzuwippen. Gewißigt durch seine Erfahrungen, sagte er drum schnell entschlossen und in determinirtem Tone:

„Nein, Herr Professor, ich spiele weder Skat, noch irgend ein anderes Kartenspiel!“

Der Effekt dieser Worte war überraschend unangenehm. Der „Professor“ öffnete den Mund in grenzenlosem Entsetzen, die Pfeife entfiel seiner linken Hand und dem „Zinn seiner Zähne“ entwandten sich nur die wenigen Worte:

„No, dann kann ich Sie nicht brauchen, mein künftiges Herrechen. Meine Lehrer müssen Sie Alle Skat spielen können. Ihr Diener.“

„Ich Sohn des Unglücks!“ knirschte sich Schlawitz zu, als er unten vor der Thür auf der Straße stehen blieb. „Hirnverbrannter Thor, der ich bin, werde ich denn nie die Menschen beurtheilen lernen, wie sie sind.“

**\* Der Gewissenswurm.** Man schreibt aus Weimar: Einem hiesigen Schutzmann fiel in voriger Woche ein wandernder Handwerksbursche durch sein schenes, verstörtes Wesen auf. Der Polizist forschte nun nach den Personalien des ihm Verdächtigen und erhielt da die überraschende Erklärung, daß er es mit einem bisher unentdeckten Mörder zu thun habe. Der Wanderer legte auch auf dem Polizeiamte ein vollständiges Geständniß ab, daß er, von Gewissensqualen zermartert, dieselben nicht länger mit sich herumtragen könne! Er habe vor fünf Jahren in Rudolstadt, wo er damals anständig war, die Mutter seiner Braut erdrosselt und die Leiche in die Saale geworfen. Der im Landesgerichtsgefängniß inhaftirte Mörder heißt Edmund Müller und ist bereits mit fünf Jahren Zuchthaus vorbestraft gewesen.

**\* Großartiger Diebstahl.** Aus Wien wird gemeldet: Der Rentier Wilhelm Leiner, der bei dem Bierverfälscher der Mautnerschen Brauerei, Herrn Karl Fuchs bedienstet ist, sollte heute bei dem Giro- und Kasseneren einen der Firma Adolf Mauthner und Sohn gehörenden Betrag von 36,700 fl. deponiren. Außer dieser beträchtlichen Summe, die in blaues Packpapier gehüllt, Leiner bei sich hatte, trug er auch noch eine Aktie der Oesterreichisch-ungarischen Bank (im Werthe von 932 fl.), welche sein Eigenthum war, in der Hand. Leiner wollte auch diese Aktie bei dem Giro- und Kasseneren deponiren. Als er nun den Flur des genannten Vereines betrat, wurde Leiner, der schon seit einigen Tagen über Unwohlsein geklagt hatte, plötzlich von einer Ohnmacht befallen und stürzte zusammen. Als er wieder zum Bewußtsein gelangte, vernahm er sowohl das erwähnte Geldpaket als auch seine eigene Aktie. Offenbar ist beides von einem der Mitleidigen, die sich herzubekümmert hatten, um dem Ohnmächtigen beizustehen, entwendet worden. Die Polizei wurde sofort von dem Vorfall verständigt und recherchirt bereits nach dem Thäter. Unter den in dem Paket enthaltenen Banknoten befinden sich 24 Stück Tausender und 254 Fünfhundert. — Weiters wird gemeldet: Es ergaben sich gegen den Rentier Leiner einige bedenkliche Momente, doch scheint es nach polizeilicher Auffassung trotzdem zweifellos, daß die 36,700 fl. ihm gestohlen wurden. Leiner ist pensionirter Kammerherr, selbst vermögend und hat für sein Haus seit fünfzehn Jahren mit vielen Millionen manipulirt, ohne daß ein Verstoß geschah.

**\* Eine Beiste in Menschengestalt.** Aus Prag berichtet man: In Kronau bei Ledet hat sich den 27. d. Abends ein gräßlicher Vorfall ereignet. Unter dem Vorwande, Fleisch kaufen zu wollen, kam der Müllergehilfe Adamek zu dem Tödlor und Fleischer Herman Weiner. Als ihm Frau Weiner die Thür öffnete, schlug er ihr einen Stein ins Gesicht, drang in den Flur und hieb dort so wüthend um sich, daß Weiner, der seiner Frau mit einem zehnjährigen Mädchen zu Hilfe kommen wollte, auf die Straße stürzte, um Nachbarn herbeizurufen. Adamek verammelte nun die Thüre, ging in das Wohnzimmer, nahm dort ein scharfes Fleischermesser und hieb mit demselben in erdärmungslosester Weise auf zwei im Bette liegende Kinder ein. Eines von ihnen erhielt zehn Wunden am Kopfe, so daß das Gehirn heranstrat und die rechte Hand wurde ihm in Gelenke abgetrennt. Ähnlich erging es dem zweiten Kinde. Endlich gelang es Weiner mit Hilfe herbeigeholter Nachbarn, wieder in das Haus zu dringen, doch konnte Adamek erst, nachdem er mehrere Personen schwer verwundet hatte, zu Boden geworfen und gebunden werden. Er hatte offenbar beabsichtigt, die Familie umzubringen und zu veranben. Der Verlecher wurde dem Kreisgerichte eingeliefert.

**\* Unfall mit tödtlichem Ende.** Wie das „Bdp. Tgl.“ schreibt, gerieth Montag den 27. d. der Arbeiter Karl Wolnar der Gaus'schen Waggonfabrik zwischen zwei rollende Waggon. Dem Unglücklichen wurde der Brustkorb eingedrückt und er verschied während des Transportes ins Spital.

**\* Duell.** Mittwoch, den 29. d. fand in Preßburg zwischen dem Honved Oberleutnant Desiderius Ledmitzky und dem Fußaren Leutnant in der Reserve

Hört man nicht überall das Goethe'sche Wort zitiren, daß Eines sich nicht für Alle schickt? Was helfen die schönsten Theorien, wenn man dieselben nicht anzuwenden weiß? Was hilft mir überhaupt der Mantel, wenn er nicht gerollt ist? Nun ist auch meine letzte Aussicht zum Teufel und ich selber habe mir die Geschichte verdorben. Dennoch! — fuhr er in seinem Selbstgespräch fort und eine neue Idee blitzte in seinem Innern auf, „dennoch ist Polen vielleicht noch nicht verloren. Was kümmern mich Konventionen und Blamage in meiner Lage? Ich werde zurückgehen und Pinnakel sagen, daß ich nicht nur Skat, sondern auch Pinnakel, Whist, L'hombre, Sechshundsechzig, Meine Tante Deine Tante und wie die theuern Spielarten des Jeu alle heißen, spiele, leidenschaftlich spiele, ja, sogar mit einiger Perfection spiele. Am Ende läßt er sich erweichen!“

Gesagt, gethan.

Der Professor hatte sich von seinem Aerger noch nicht erholt und brachte mit mürrischem Gesichte seine Pfeife wieder in Brand. Hatte ihm doch der junge Mann so gut gefallen! Aber welche Verwilderung, welche Verunsicherung in seiner Erziehung. Nicht einmal Skat konnte er spielen, ein Spiel so voller Feinheiten, voller Geheimnisse. Wenn er, der Professor, nur an den Anblick der beiden verdeckten Karten dachte, von denen sein Lieblingszeitvertreib den Namen führte — welche diplomatische Divinationsgabe gehörte nicht schon dazu, um sich durch Nehmen oder respektives Liegenlassen nicht „hineinzureiten“? Vielleicht waren es der „Eichel-Unter“ und der „Grüne“, vielleicht auch nur zwei lumpige „Achten.“ Zwischen diesen Möglichkeiten, welche Welt von Glück und Unglück! Wenn nur die Antwort nicht so schroff, gewissermaßen vorwurfsvoll geklungen hätte, so von oben herab, er hätte sich ja ein Vergnügen daraus gemacht,

Ludwig Hamaliar ein Duell statt. Letzterer beschimpfte öffentlich im Kaffeehanse die israelitische Religion. Beide Theile wurden schwer verletzt.

**\* Rasche Justiz.** Aus Karlsburg schreibt man dem „B. T.“ folgendes. Ein Kaufmann H. F. in K. hatte das Unglück, am 15. November des verfloffenen Jahres um die Verhängung des Konkurses über sein Vermögen einzureichen zu müssen. Einer seiner auswärtigen Gläubiger stattete nun gegen den zahlungsunfähig gewordenen Schuldner eine Strafanzeige. Auf Grund dieser Anzeige wurde der fallite Kaufmann verhaftet und schwachet nunmehr seit zwei Monaten im Gefängniß, da die Unternehmung gegen ihn noch immer nicht durchgeführt ist. Unterdessen aber sind zwei unmündige Kinder des Unternehmungshäftlings erbarmungslos dem Glende preisgegeben, da denselben bereits seit Monaten der Ernährer fehlt und von Seiten der Konkursmasse ihnen natürlicherweise kein Kreuzer zum Lebensunterhalte ausgefolgt wird. Aber auch die Gläubiger werden von ihrer Forderung schwerlich was erhalten, da ihr Schuldner, in einer Zelle mit gemeinen Verbrechern sich befindend, mit seinen Gläubigern einen Ausgleich anzubahnen nicht im Stande ist. Es wird daher das ganze noch vorhandene Vermögen zerplittert und vernichtet. Der Schuldner bleibt ewig weiter Schuldner, ist auf den Bettelstab gebracht und die Gläubiger gehen trotz der vorhandenen ganz bedeutenden Aktiven ganz leer aus. Schuldner und Gläubiger müssen zu Grunde gehen, nur damit den todten Buchstaben des Gesetzes Genüge geleistet werde. Wäre in solchen Fällen eine beschleunigte Justiz nicht allzusehr am Plage?!

**\* Verhaftung eines Räuberhauptmannes.** Wie aus Temesvar telegraphisch berichtet wird, hat die Gendarmerie Samstag Nachmittags in der Nähe von Temesvar den gefürchteten serbischen Räuber Stevo Milutin festgenommen, der vor einigen Wochen, im Vereine mit mehreren Spießgesellen, in Belgrad Pretiosen und Werthpapiere im Werthe von 300,000 Francs geraubt hat. Die Räuber stürzten nach Ungarn. Vier derselben wurden von serbischen Soldaten erschossen. Milutin jedoch gelang es zu entkommen, bis es endlich gestern gelang seiner habhaft zu werden.

**\* Neuer Frachttarif der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.** Die Direktion der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft hat für den Transport von Wein, Most und leeren Fassern in Relation sämmtlicher ang. Linien der Südbahn mit den k. ung. Staatsbahnen, der Wlohas-Fünfkirchner und Fünfkirchner-Bareser Bahn, andererseits der Raab-Deuburg-Ebenfurter Bahn einen neuen günstigeren Frachttarif festgesetzt, der schon am 1. Februar d. J. ins Leben trat. Laut diesem Tarife wird der Wein auch in Reservoir-Waggons transportabel sein. Dieser neue Tarif kann in den Vormittagsstunden bei der Deuburger Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

**\* Eine Muthwillensstrafe.** Aus Wien wird berichtet: Vor einigen Tagen hat sich der seltene und interessante Fall ereignet, daß der Oberste Gerichtshof in einem Zivilrechtsstreite eine Muthwillensstrafe verhängte. Ein Advokat hatte eine von Anfang an ansichtslose Streitsache durch Anwendung aller erdenklichen Prozeßmittel zweimal durch alle drei Instanzen geführt, so daß die Kosten, obwohl es sich nur um einen Betrag von 90 Gulden handelte, auf mehr als 700 Gulden angewachsen sind. Der Oberste Gerichtshof hat nicht nur in einem scharfen Dekrete diese Handlungsweise als „grobe Muthwillen“ bezeichnet, und eine empfindliche Geldstrafe über ihn verhängt, sondern auch angeordnet, daß der betreffende Klient davon ausdrücklich verständigt werde, so daß derselbe von der Verpflichtung zur Zahlung der Expensen befreit werde.

## Locales.

**\* Todesfall.** In kurzer Zwischenzeit hat der unerbittliche Senfmann in die Reihen des Benediktiner-Ordens der Günter Residenz eine Lücke geschlagen und zwei

den neuen Lehrer höchstselbst in die tiefste aller Wissenschaften einzuführen. Er —

Da klopfte es jächtlich an die Thür und auf der Schwelle erschien Schlawitz, demüthig, reuevoll, den schäbigsten aller Cylindern in der Hand drehend und stammelte erröthend:

„Herr Professor, ich habe Sie falsch berichtet, ich muß sogar gestehen, belogen. Ich spiele doch Skat!“

„Wer einmal lügt, mein Kuster —“

„Ich spiele auch Whist.“

„Dem glaubt man nicht.“

„Auch Skat.“

„Und wenn er auch die Wahrheit spricht.“

„Auch meine Tante und — Doch hören Sie mir nur zwei Minuten zu. Ich will Ihnen meine Sünden beichten und versuchen, mein unerwartliches Betragen zu erklären.“

Je länger Schlawitz sprach, desto mehr heiterte sich wieder das Gesicht des Herrn Pinnakel auf. Endlich brach er in ein homerisches Gelächter aus.

„Sie grüßtes Menschenkind, das geht Sie aber doch über's Bohnenlied. Ihnen ist vergäben. Drum: bleib bei mir und geh' nicht fort. — Sie konnten mir aber doch gleich den Beweis, daß Sie mir nicht wieder Etwas vor-geschliffert haben, ad oculos liefern. — Wo sind sie denn, meine Karten?“

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Pinnakel, ich habe das Handwerkszeug in der Tasche,“ erwiderte Schlawitz lustig, holte ein Paket sehr gebrauchter Karten aus derselben und entfernte so auch den letzten Zweifel des guten Professors, daß er noch nie eine bessere Acquisition behufs Versorgung seiner Schüler mit der Kenntniß der Geographie, der Musik und des Französischen gemacht habe.

„New-Yorker bellett. Journ.“

Priester im des Mannes selben tüchtisch schied Er. H. Ehedl in f nach 14 Tag hoffnungsvooll u m b á n , Folge einer jahre, im 12. nes Lehramte Leichenbegängte Persönlichkeite

**\* Todes** man auch ein figer mehrsch sein anvertrau mit ihm ein u Manche benö man: Der Daniel Ritter Hartig & Not III. Klasse, w darniedergelegte betagt im Alte

**\* Der h** Jänner l. 3. hansaale ab. Präses Hochw. Verein mit der Bestehens been manchen arme Im Laufe die gestorben, somit betrag zusam der Verein den Resultat auf u die Einnahm an Zinsen u

dazu das Co

die Auslagen

Druckorten, verbleibt mit An Mitglieder Ende

Im Laufe de

Davon sind

ausgetreten

somit zählt de

Daher, w

manitiäre Vereit

glied 20 fl. in

weiteren Einzah

Vereines verble

Einzahlung die

der Leichenbestat

erhöht wird, —

Leichnovereine u

dert nicht nach

nitäre und geme

bestens anempfo

Güns, am

**\* Diebstah**

Frau Lászlóné

Dameuhr im L

lene gibt an, da

len hat, welche

mittags bei der

vom Zimmer her

daß derselbe ein

Lászlóné bemerkt

Nachmittags, wo

Handwerksbursche

Rathhause anwe

in allen Windrid

dem Diebe in G

als derselbe ein

wurde sie in Ken

die Richtung na

Derselbe ist ein

eine etwas schiefe

gut erhaltenen A

Deckel eine kleine

den Hut in der

aus der blauen

kleines Stück aus

Priester im kraftvollsten Wirken, den einen im Zeitpunkt des Mannesalters, den anderen erst an der Schwelle desselben tüchtig ihrem h. Berufe entrißen. Am 13. d. verschied Sr. Hochw. Herr Professor und Prediger Heinrich Schedel in seinem 43. Lebensjahre an Herzschlag; genau nach 14 Tagen am 27. d. M. folgte ihm sein junger, hoffnungsvoller Amtsbruder, Hochw. Herr Sarka Columbán, Priester und Gymnasial-Professor, welcher in Folge einer Gehirnerkrankung in seinem 30. Lebensjahre, im 12. seines Priesterstandes und im 5. Jahre seines Lehramtes verschied. Daß die Theilnahme an beiden Leichenbegängnissen eine überaus große war, ist bei solchen Persönlichkeiten wohl außer Frage.

**\* Todesfälle.** Am Mittwoch den 29. Jänner brachte man auch einen lebensmüden Greis, Herrn Tschet, hiesiger mehrfacher Hausbesitzer, zu Grabe. Nimmermüde, sein anvertrautes Pfund möglichst zu verwerthen, starb mit ihm ein unternehmender Mann, deren Güns noch so Manche benötigen würde. — Aus Dedenburg schreibt man: Der Großindustrielle und Großgrundbesitzer Herr Daniel Ritter von Rothermann, Chef der Fabriksfirma Hartig & Rothermann, Ritter des eiserernen Kronenordens III. Klasse, welcher seit einigen Wochen schwer erkrankt darnieder gelegen, ist Sonntag den 26. d. M. Abends hochbetagt im Alter von 86 Jahren in Dedenburg verschieden.

**\* Der hiesige allg. Leichenverein** hielt am 26. Jänner l. J. seine Generalversammlung im städt. Rathhause ab. Laut dem Rechenschaftsberichte des Herrn Präses Hochw. Johann Major hat dieser humanitäre Verein mit dem vergangenen Jahre das 10. Jahr seines Bestehens beendet, während welcher Zeit der Verein an so manchen armen Familien seine Wohlthat ausgeübt hat. Im Laufe dieser 10 Jahre sind zusammen 86 Mitglieder gestorben, somit wurde nach diesem an Leichenbestattungsbetrag zusammen 1722 fl. ausgezahlt, trotzdem aber weist der Verein dennoch in finanzieller Hinsicht ein günstiges Resultat auf und zwar betragen

die Einnahmen im Vorjahre an Gebühren fl.	651.20
an Zinsen nach dem fructificirten Capitale fl.	107.81
Zusammen fl.	759.01
dazu das Capital vom Vorjahre . . . fl.	2321.18
Zusammen fl.	3080.19
die Auslagen nach 17 Verstorbeneu fl.	342
Drucksorten, Cursor etc. fl.	52.45
fl.	394.45
verbleibt mit Ende 1889 Cassastand . . . fl.	2685.74
An Mitgliedern zählte der Verein mit Ende 1889 zusammen . . . . .	438
Im Laufe des Jahres 1889 eingetreten . . . . .	85
Zusammen 523	
Davon sind im Vorjahre gestorben 17	
ausgetreten . . . . .	7
somit zählt der Verein mit Ende 1889 Mitglieder 499	24

Daher, wie aus Obigem ersichtlich, bietet dieser humanitäre Verein bei dem Umstande, daß, wenn ein Mitglied 20 fl. in die Vereinskassa schon eingezahlt hat, von weiteren Einzahlungen befreit ist, jedoch aber Mitglied des Vereines verbleibt und außerdem noch für jedes, nach Einzahlung dieser 20 fl. vollendete und überlebte Jahr der Leichenbestattungsbetrag per Jahr um einen Gulden erhöht wird, — weit größere Vortheile, als alle anderen Leichenvereine und außerdem bleibt das Geld hier, wandert nicht nach dem Auslande, somit kann dieser humanitäre und gemeinnützige Verein allen Interessenten nur bestens anempfohlen werden.

Güns, am 28. Jänner 1890.

Carl Janda,  
Vereins-Secretär.

**\* Diebstahl.** Am 25. Jänner wurde der Witwe Frau Lászlóné aus unverperrtem Zimmer eine goldene Damenuhr im Werthe von 40 fl. entwendet. Die Bestohlene gibt an, daß ein Handwerksbursche diese Uhr gestohlen hat, welcher von der Dienstmagd um 11 Uhr Vormittags bei der Küchentüre gesehen wurde, wie derselbe vom Zimmer heraus ging, ohne eine Ahnung zu haben, daß derselbe einen Diebstahl verübt hätte. Die Witwe Lászlóné bemerkte den Abgang der Uhr erst um zwei Uhr Nachmittags, wo man erst darauf kam, daß der erwähnte Handwerksbursche der Thäter sein könne. Die zwei im Rathhause anwesenden Polizisten ließen die ganze Stadt in allen Windrichtungen ab, ohne die leiseste Spur von dem Diebe in Erfahrung zu bringen und erst Abends, als derselbe einen Vorsprung von acht Stunden hatte, wurde sie in Kenntniß gesetzt, daß der Handwerksbursche die Richtung nach Steinamanger eingeschlagen habe. — Derselbe ist ein junger Bursche von mittlerer Größe, hat eine etwas schiefe Haltung und trug einen grauen, noch gut erhaltenen Anzug. — Die Uhr hat am rückwärtigen Deckel eine kleine blane Gravirung, welche einen Knaben, den Hut in der Hand, in dem 3 Tauben sitzen, darstellt; aus der blauen Gravirung soll gerade im Mittelpunkt ein kleines Stück ausgebrochen sein.

**\* Der Phonograf.** Donnerstag beglückte der Phonograf auch das Güns'er intelligente Publikum mit seiner Gegenwart. Herr Siegfried aus Wien nämlich produzierte denselben in den Lokalitäten des bürgerl. Lesereines, Abends 5 Uhr. Die Resultate, welche der Darsteller mit dem Phonografen bei zahlreichem Auditorium erzielte, waren übrigens nicht so verblüffend; denn aus Zeichnungen und Beschreibungen aller Arten waren die anwesenden Mitglieder aus ihrem im Locale aufliegenden zahlreichen Blättern schon so ziemlich davon orientirt, daher die Uebersetzung durchaus nicht so groß war, als der Darsteller erwartet haben dürfte. — Uebrigens war die Vorstellung ja gratis!

**\* Die Kunst schreit nach Brod.** Es müssen in der That traurige Zeiten herrschen, daß solcher Ausdruck unwillkürliche Bestätigung finden kann. Unsere ungarischen Künstler spielten am Mittwoch, so wie überhaupt öfter als nicht, vor einem leeren Hause, denn unter 25—30 Anwesenden waren wenigstens 10—12 Gratisbesucher anwesend. Es läßt sich eben durchaus nichts über die Knie brechen und das Gerathenste wäre für die Schauspieler, ihre Eeget nach bei gutem Wind zu streichen, aber wohin dann? — wo wird's ihnen besser ergehen?

**\* Deklamatorischer Abend.** Herr Franz Sid, Mitglied der hiesigen ungarischen Schauspielergesellschaft, veranlaßt durch materielle Verhältnisse, scheidet von der Gesellschaft und beabsichtigt sowohl hier, wie in den größeren Ortschaften der Umgegend als Recitator Vorstellungen zu geben, unter folgendem Programm: 1. Az udvarias emher. (Vig monolog.) 2. Tetemre hívás. (Szavalat.) 3. Szeretem a nőket. (Vig monolog.) 4. Az örök. (Szavalat.) 5. A légy. (Vig monolog.) 6. A hajótörés. (Komoly monolog.) 7. Desperat Ur. (Vig monolog.) 8. A rákok. (Vig monolog.)

**\* Für unsere Obstgärten-Eigenthümer** dürfte, trotz der heurigen Ansicht auf eine reichere Ernte den Fruchtknospen sowohl in Aepfel wie Birnen nach zu schließen, die Freude hierüber bald verborben werden durch den Umstand, wo und wie an vielen Orten abgewurmt wird. Was nützt es, wenn der Eine viele Gulden fürs Abwurmen ausgibt, und sein nächster Nachbar nichts anrührt, oder andere Tagwerker ganze Woche lang in einem Obst-Grund oder Hausgarten verbringen, die Raupenester abjuchen und dieselben — unbegreiflicher Weise, statt zu sammeln und zu verbrennen, bloß vom Baume herab auf die Erde werfen, ohne sie zu vernichten, — da ist doch jede noch so aufopfernde Mühe des reellen Defonomen bezüglich des Abwurmens schon an die hiesige Behörde zahlreich eingestossen. Dieselbe hat, laut nachstehendem Circular auch diesem Ersuchen Folge gegeben; die verlässliche Controlle hierüber könnten jedenfalls im Gebirge die zwei neuen Bergmeister, in der Stadt und Zurauban aber die Polizei veranlassen. An strafbaren Objekten wird es gewiß nicht mangeln.

**\* Ballchronik.** Es ist bezeichnend genug, daß wir bereits die größere Hälfte des Faschings hinter uns haben, und während die Ballreferenten unserer zwei Nachbarstädte Dedenburg und Steinamanger unerschöpflich über diverse Bälle referiren, die Feder der hiesigen Ballreferenten verrosten muß, da es außer dem obligaten Armeninstitutsball am 2. Februar keine einzige Gelegenheit gibt, Aehnliches berichten zu können. Ein projectirtes Kränzchen mit Liedertafel des neucostituirten Männergesangsvereines am 15. Februar kann, wenn es noch stattfindet, doch nicht als Ball gelten. Ja, ja, die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen!

**Gemeinnütziges.**

Wie machtlos bis jetzt alle medizinischen Behandlungen bei Nierenkrankheiten gewesen sind, ist schon vielfach erwähnt worden und von den größten Autoritäten als Thatsache anerkannt. Tausende von Menschen sterben jährlich an dieser Krankheit, weil bis jetzt kein spezifisches Mittel dagegen bekannt war.

Es ist daher von großem Interesse, die Aufmerksamkeit des Publikums auf Warners Safe Cure zu lenken, eine Medizin, welche positive Heilwirkung auf die Nieren ausübt und diese gefährliche und verderbende Krankheit erfolgreich curirt.

Herr Florian Piffenberger in Steinamanger schreibt: Aus dankbarer Pflicht fühle ich mich veranlaßt, meinen ewigen Leidensgefährten, welche das Unglück haben sollten, mit Nieren- und Leberleiden behaftet zu sein, wie dies bei mir der Fall gewesen ist, auf Warners Safe Cure aufmerksam zu machen, indem ich durch diese Medizin von meinen Leiden befreit wurde.

Ich litt an obigen Krankheiten ein volles Jahr, wobei noch Wasserjucht auftrat. Alle ärztliche Behandlung blieb erfolglos, bis mir von kompetenter Seite zu Warners Safe Cure gerathen wurde.

Ich kann allen derartig Leidenden zurufen „zögert nicht, dieses edle Universalmittel in Anwendung zu bringen.“

Ferner schreibt Herr J. Szasznek, Schiffskapitän in Neupest: Ich habe Warners Safe Cure gegen Nierenleiden mit bestem Erfolg angewandt und kann dieselbe Jedermann empfehlen.

Warners Safe Cure ist á fl. 2 die Flasche zu beziehen vom Haupt-Depot: Salvator Apotheke in Preßburg.

3. 344/1890.

**Rundmachung.**

In Einnahme des Comitats-Statutes 3. 4603/81 ist jeder Obst- und sonstige Baum im Monate Februar von den Insekten und Würmern zu reinigen.

Die Nichterhaltung dieser Verordnung zieht eine Strafe von 2—50 fl. nach sich.

Der Herr Stadthauptmann wird durch seine Untergeordneten, besonders Berg- und Feldpolizeiorane, die

Einhaltung dieser Verordnung überwachen und die Säumnigen entsprechend verantwortlich machen.

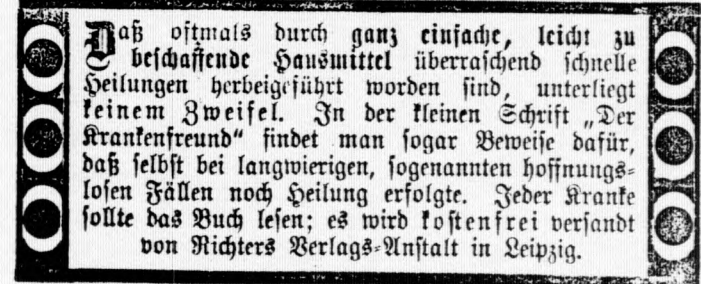
Güns, am 29. Jänner 1890.

Franz Tipka, Bürgermeister.

**Eingefendet.**

**Schwarze Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.65 per Meter** — glatt und gemustert (ca. 180 verschiedene Qualitäten) — vers. roben- und stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

**\* Schule und Haus.** Soeben geht uns das erste Heft des siebenten Jahrganges dieser allbekanntesten gediegenen Elternzeitung zu und wir machen unsere geehrten Leser auf diese für jede mit Kindern gesegnete Familie unentbehrliche Schrift aufmerksam. Neben dem Fachblatte, welches der Familienvater für seinen Beruf braucht, neben der bloß dem Vergnügen dienenden Modezeitung und dem Unterhaltungsblatt der Hausfrau muß in jeder deutschen Familie eine Zeitschrift für die Erziehung, diese wichtigste aller öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten, Platz finden; denn soviel als dem Vater das Gelingen seiner Berufsarbeit, der Mutter die Form eines Kleides werth ist, wird den Eltern gewiß auch das Heil ihrer Kinder am Herzen liegen und die Erziehung ist schwieriger als die Herstellung eines Kleides und als jede andere menschliche Thätigkeit. Kostet noch dazu ein solch treuer Rathgeber, der die Eltern über alles unterrichtet, was die Erziehung und den Unterricht, die geistige und körperliche Pflege der Kleinen, Kinderspiel und Kinderarbeit, die Wahl des Berufes und die Sicherung der Zukunft der Kinder anbelangt, nur 2 fl. jährlich, dann ist wohl zu hoffen, daß jedes sorgsame deutsche Elternpaar sowie jeder Erzieher von Beruf gerne dieses kleine Opfer bringt. Zu bestellen ist „Schule und Haus“ in Wien, III, Beatrixgasse 28.



**\* Eine neue Zeitschrift.** In der jetzigen krankheitsreichen Zeit dürfte das Erscheinen eines Blattes, dessen Inhalt ausschließlich gesundheitlichen Rathschlägen gewidmet ist, äußerst willkommen sein. Daß der „Hausdoctor“, wie sich die neue Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise nennt, in gediegener und allgemeinverständlicher Weise seinen Rath erteilt, dafür bürgt der Umstand, daß das Blatt von den gesundheitlichen Mitarbeitern der rühmlich bekannten Zeitschrift „Fürs Haus“ herausgegeben wird. Wir empfehlen daher ein Abonnement auch auf die neue Zeitschrift. — Preis vierteljährlich nur 45 fr. Bestellungen werden von jeder Buchhandlung und Postanstalt entgegengenommen und sind Probenummern von den Buchhandlungen oder der Geschäftsstelle des „Hausdoctor“ in Dresden-N. unentgeltlich zu haben.

**\* Trachten- und Kostümbilder.** Nachdem die Sammlung west-ung. Nationaltrachten mit der vor Kurzem erschienenen dritten Serie abgeschlossen ist und nunmehr vollständig in 72 Blättern vorliegt, unternimmt die Firma Lehner, Wien, Graben 31, soeben die Herausgabe einer Sammlung von Masfens- und Kostümbildern, in welcher beliebige und leicht zu verwerthende Darstellungen Aufnahme finden. Wie die Nationaltrachten werden auch diese nach der Natur photographirt und in Handcolorit ausgeführt. Bis jetzt sind bereits 2 Serien von 20 Blatt erschienen. Prospekte der Nationaltrachten und Kostümbilder, sowie Mustertableaux aller 5 Serien werden á 30 fr. abgegeben.

**INSERATE.**

**!!Tausende!!**

**Cuchcoupons und Reste für den Krähjahrs- und Sommerbedarf**  
offerte ich und zwar:

<b>Um nur fl. 3.25</b> 3 m 10 cm Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug, guter Qualität.	<b>Um nur fl. 7.50</b> 3 m 25 cm schwarzes Tuch für einen vollkommenen Salomanzug, rein Wolle, gute Qualität.
<b>Um nur fl. 4.75</b> 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, besserer Qualität, schöne Muster.	<b>Um fl. 10—14</b> 3 m 25 cm schwarzes Tuch, Beutelinne oder Torsquin, für einen Salomanzug, feinste Qualität.
<b>Um nur fl. 6.25</b> 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, moderne Farben und Muster, beste Qualität.	<b>Um nur fl. 4.25</b> 2 m 10 cm Stoff für einen vollkommenen Herrenüberzieher, moderne Farbe, gute Qualität.
<b>Um nur fl. 8.25</b> 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, feine Qualität, modernste Muster.	<b>Um nur fl. 8.25</b> 2 m 10 cm Stoff für einen Herrenüberzieher, feinste Waare, hochlegant, modernste Farben.
<b>Um fl. 12.25</b> 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, hochlegante Dessins, modernsten Genres, feinste, garantierte Qualität.	<b>Um fl. 3.—</b> 6 m 40 cm Sommerkammgarn oder Seinenzeug, schönste Muster, completen Herrenanzug gebend.
<b>Um fl. 15.50</b> 3 m 10 cm Stoff für einen Sammgarn Herrenanzug, hochfeinster Qualität, den weitgehenden Anforderungen entsprechend.	<b>Um nur kr. 55</b> Stoff für elegantes Blauetüchlein, feine Farben, gewählte Dessins.

Ferner Sammgarnstoffe für jeden Zweck, Tricote, Eßstem Prof. Jäger, farbnechte Uniformstoffe für die k. u. l. Beamten und Finanzwache; Strickstoffe, Weben und Tricot für Fortsetzte

In Preis und Qualität jede Konkurrenz schlagend.  
Berufung: gegen Nachnahme oder Vorberufung des Betrages.  
Für Rückpostens Geld des Betrages 5 baar und franko.  
Für über Belangen gratis und franco.

**D. Wassertrilling, Tuchhändler**  
Neu-förmig nächst Brünn.

